

**Zeitschrift:** Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie  
**Herausgeber:** Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband  
**Band:** 60 (1968)  
**Heft:** 9-10

**Artikel:** Die Heilbäder im Kanton Aargau  
**Autor:** Schirmer, August  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-921109>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE HEILBÄDER IM KANTON AARGAU

Dr. med. August Schirmer, Schinznach Bad

DK 553.7 (494.22)

Stets hat das Wasser als Element des Lebens eine grosse Faszination auf den Menschen ausgeübt, und nur am Wasser haben sich Kultur und Zivilisation entwickelt. Schon in vorgeschichtlicher Zeit erkannte man chemische und physikalische Unterschiede verschiedener Quellen und benützte warme und mineralisierte Wässer zur Behandlung vieler Krankheiten. Kaum ein anderes Heilmittel hat in der Entwicklung der Medizin seine Bedeutung so bewahren können wie die Anwendung von Heilwässern.

Auch im Kanton Aargau hat die Balneologie eine mehr als zweitausendjährige Geschichte, die durch immer neue Ausgrabungsfunde gut belegt ist.

Das bedeutendste Zentrum war *Aquae helveticae — Baden* — im ersten bis dritten Jahrhundert nach Christus während der römischen Besiedelung. Die reichlich fliessenden, 48 °C warmen Schwefelkochsalzthermen dienten nicht nur der allgemeinen Badekultur, sondern auch wesentlich der medizinischen Behandlung. So befand sich das Militärlazarett der im 2. Jahrzehnt n. Chr. erbauten, acht Kilometer entfernten Garnisonsstadt Vindonissa (Windisch bei Brugg) in Baden. Die damals durch nichts anderes zu ersetzende Heilkraft des Thermalwassers zur Behandlung der schlecht heilenden Kriegsverletzungen rechtfertigte die relativ grosse Distanz. Das reiche chirurgische Instrumentarium, das in einem grossen Gebäude in der Nähe der heutigen Bäder ausgegraben wurde, weist auf die Intensität der medizinischen Behandlung hin.

Beim Untergang des römischen Reiches wurde auch das Kurzentrum von Baden zerstört. Stadt und Bäder nahmen seit dem Mittelalter aber wieder einen grossen Aufschwung.

Nach bewährter schweizerischer Tradition findet der Gast in allen Hotels Bäder und ergänzende Behandlungseinrichtungen im Hause. Einige Hotels haben auch direkten Zugang zum grossen Garten-Thermalschwimmbad. Auf dem Gelände des alten Stadthofes entsteht nun ein neues Hotel mit Rheuma-Privatklinik und modernstem medizinischem Zentrum.

Die natürliche Wärme des Wassers war in früherer Zeit für die Entwicklung eines Heilbades von grösster Bedeutung und erklärt, weshalb sich neben Baden andere aargauische Heilbäder recht spät entwickelten.

Das wasserreiche aargauische Mittelland ist auch reich an Mineralquellen. Noch im 19. Jahrhundert bestanden Kurbetriebe an 17 aargauischen Orten und am Anfang dieses Jahrhunderts lagen chemische Analysen von 30 Mineralwässern im Kanton Aargau vor.

Mit Ausnahme von Baden, Rheinfelden und Schinznach-Bad haben alle Kurorte ihre Bedeutung verloren. Sie leben zum Teil noch in Quartierbezeichnungen und Gasthausnamen weiter. Für diesen Niedergang, der um die Jahrhundertwende in der ganzen Schweiz zu beobachten war, sind die Verbesserung der Verkehrsmittel (Eisenbahnen), die vermehrte Einrichtung privater Bäder, die zu geringe Schüttung der meisten Quellen, das technische Ungenügen der Therapieanlagen und das Aufkommen moderner Heilmethoden verantwortlich. Die Jodierung des Kochsalzes hat z. B. die Jodquellen überflüssig gemacht, gut verträgliche Eisenpräparate verdrängten die Eisenquellen aus der Behandlung der Blutarmut, und moderne Diuretika haben die harntreibenden, entwässernden Trinkquellen eher in Vergessenheit geraten lassen.

Es ist aber nicht nur von der Schliessung von Bädern zu berichten. In *Zurzach* ist ein neuer Badekurort entstanden. Am 19. Juli 1914 stiess man bei Bohrungen nach Salz und Kali in 416 Metern Tiefe ganz überraschend auf eine warme Quelle von 250—300 Minuten-Litern und 38,2 °C Temperatur. Obwohl das kantonale chemische Laboratorium in seinem Analysenbericht die Quelle als wertvoll bezeichnete, wurde das Bohrloch bereits am 27. Juli 1914 bis auf eine Tiefe von 416—362,44 m wieder verstopft, aus einer geologisch heute überholten Befürchtung heraus, die von der Sodafabrik benutzten Salzlager könnten geschädigt werden. Erst 1954 gelang es, die nötigen Mittel zur Wiedererbohrung der Quelle zusammenzubringen. Am 5. September 1955 trat nahe an der ursprünglichen Bohrstelle aus einer Tiefe von 429,6 m die Therme von 40 °C mit 7 Atmosphären artesischem Druck und 1700 Minuten-Litern Schüttung durch das



Bild 1 Thermalschwimmbad Baden

Bild 2 Modellaufnahme des Bäderquartiers Baden mit dem geplanten Luxushotel Staadhof im Vordergrund.

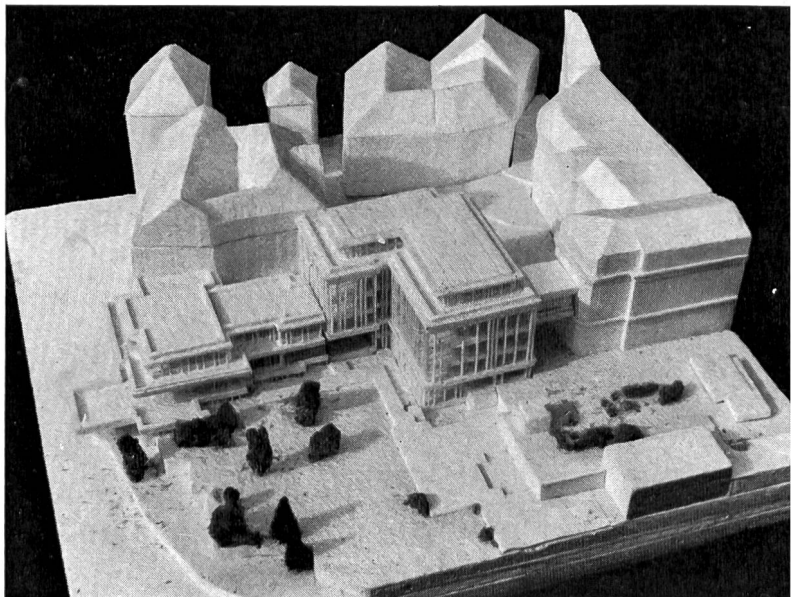




Bild 3 Erbohrung der Thermalquelle Zurzach, September 1955.

Bild 4 Turmhotel mit Wasserspeicher in Zurzach.



18,5 cm messende Bohrloch an die Oberfläche. Die relativ starke Querschnittsbeschränkung durch die Verrohrung und andere Einflüsse reduzierten später den Erguss auf 800 Liter/Min. Heute liefert die Quelle über zwei Bohrlöcher konstant 1000 Liter/Min.

Der Badebetrieb konnte bald in einem Provisorium mit zwei Freiluft-Thermalschwimmbädern von 14 x 8 m mit einer Tiefe von 1,2 bis 1,6 m und einem kleineren Becken von 8 x 4 x 1,2 m aufgenommen werden. Daneben wurden 28 Kabinen für Wannebäder gebaut. Der Publikumserfolg hält unvermindert an. So werden stets mehr als eine halbe Million Bäder pro Jahr abgegeben.

Der definitive Ausbau, der neben dem bereits errichteten Turmhotel mit Wasserreservoir moderne Kuranlagen, weitere Hotels und ein gemeinnütziges Rheumazentrum umfassen soll, steht nun kurz vor seiner Verwirklichung.

Das heutige Solbad Rheinfelden war schon, bevor man 1846 die gewaltigen Salzlager entdeckte und auszubeu-ten begann, ein kleiner Badeort. Die alten kochsalzfreien kohlen säurehaltigen Gipsquellen werden auch jetzt noch für Trinkkuren verwendet. Rheinfelden verfügt nicht über Kochsalzquellen, sondern benützt die Sole der Rheinsalinen zur Zubereitung von Bädern («dosiertes Meerbad»).

Durch die aus privater Initiative von zwei Hotels gebau-ten geheizten Sole-Hallenschwimmbäder hat der Kurort einen neuen Aufschwung genommen. Gegenwärtig werden auch Pläne für ein zentrales Kurmittelhaus und eine neue Gesamtkonzeption der Kurorte bearbeitet.

Auch Schinznach-Bad, in der Nähe von Brugg in einem grossen Naturpark an der Aare gelegen, blickt auf eine lange Geschichte zurück. Am Ende des 17. Jahrhun- derts erwarb der Berner Münsterbaumeister Samuel Jenner das «Schinznacht-Bad» vom Rat der Stadt Bern und baute das noch heute bestehende erste Gästehaus — wegen des starken Schwefelgeruchs etwas entfernt von der Quelle, die damals durch die häufigen Hochwasser der Aare oft gefähr- det war. Wenige Jahre später wurde der Bau eines gleichen Gebäudes zur Erweiterung nötig und in den Jahren 1824 bis 1827 folgte der architektonisch einzigartige «Rundbau» des Zürcher Architekten Hans-Konrad Stadler.

Am 3. Mai 1761 wurde im grossen Saal von Bad Schinznach die Helvetische Gesellschaft gegründet, und durch die jährliche Zusammenkunft der «Schinznacher-Brüder» (wie sie sich anfangs nannten) blieb das Bad bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft ein geistiges Zen- trum, dessen Ausstrahlung dem eidgenössischen Staatsgedan- ken der helvetischen Einheit grossen Antrieb gab.

Bei allen Renovationen blieben die historisch wertvollen Bauten unberührt, im Innern der alten Mauern findet der Gast aber modernsten Komfort und eine leistungsfähige medi- zininische Abteilung. Daneben steht ein Hallen-Thermal- schwimmbad, das besonders für die Bewegungstherapie ge- eignet ist.

Unsere aargauischen Badekurorte verfügen heute alle über zeitgemässe medizinische Einrichtungen und qualifi- zierte Spezialärzte, die eine gute Betreuung und Behand- lung der Heilung und Erholung suchenden Gäste gewähr- leisten.

Daneben ist auch für Unterhaltung und Sport gesorgt.

#### GEOLOGIE, CHEMIE UND WIRKUNG DER HEILBÄDER

Dem Geologen geben die Mineralquellen verschiedene Rät- sel auf. Interessant ist die Konzentration von Thermen im Gebiet von Baden und Schinznach, im schweizerischen Flusstal, wo Aare, Reuss und Limmat einen grossen Teil



unseres Landes entwässern, und vor dem Juragebirge zweifellos auch die unterirdischen Wässer drainiert und zum Abfließen gezwungen werden (Prof. J. Cadisch). Die Schüttung der Thermen ist ziemlich konstant, die schwankenden Niederschlagsmengen beeinflussen sie erst mit grosser Verspätung, was auf einen weiten unterirdischen Verlauf und eine lange Verweildauer im Boden schliessen lässt. Die genaue Herkunft des Wassers ist noch bei keiner der aargauischen Heilquellen eindeutig bekannt, und auch über die Mechanismen der Erwärmung bestehen verschiedene Hypothesen (geothermische Tiefenstufe, vulkanische Einflüsse). Dass die gelösten Substanzen aus den durchflossenen geologischen Schichten aufgenommen werden, versteht sich von selbst. Der Gehalt an Schwefelwasserstoff, der den charakteristischen «Fauleiergeruch» der Quellen von Schinznach-Bad und Baden verursacht, ist auf die reduzierende Tätigkeit von Bakterien zurückzuführen, die Sulfatlager abbauen.

Die chemische Klassifikation der aargauischen Heilquellen lautet (nach Prof. O. Gübeli):

**BADEN:** Schwefelthermen, hyperthermal 48 °C; Natriumchlorid enthaltende Gipswasser, zugleich schwache Sauerwässer. An besonders aktiven Ionen treten Lithium, Bromid und Fluorid hervor. Milder Schwefelwasserstoffgehalt. Kohlensäurereiche freie Gase.

**RHEINFELDEN:** 1. Sole mit Strontium, Lithium, Bromid und Borsäure als besonders aktive Ionen. 2. Kalte eisenhaltige Gipsquelle mit wenig Borsäure und Magnesium-Karbonat. 3. Einfache kalte Quelle, schwaches Gips führendes Sauerwasser; borsäurehaltig.

**SCHINZNACH-BAD:** Schwefeltherme 34 °C; Natrium-Calcium- und Magnesium-, Sulfat-, Chlorid- und Hydrokarbonatwasser mit hohem Schwefelwasserstoffgehalt, schwach radioaktiv, schwach brom- und borsäurehaltig.

**ZURZACH:** Natrium-, Sulfat-, Hydrokarbonat-Chloridtherme, 39 °C.

Die Wirkung der Badekur ist noch in vielem rätselhaft. An physikalischen Grössen des Bades fallen hydrostatischer Druck, Auftrieb, Reibung und Wärme des Wassers in Betracht. Die chemische Wirkung einer Mineralquelle ist in erster Linie definiert durch die in grösster Konzentration gelösten Ionen, dann aber auch durch das gegenseitige Ver-



Bild 5 Soleschwimmbad in Rheinfelden.



Bild 6 Bäder-Trakt in Schinznach.

Bild 7 Heilgymnastik im Thermalschwimmbad Schinznach.



hältnis der verschiedenen Stoffe. Es ist nun unbestreitbar nachgewiesen, dass nicht nur gasförmige Substanzen durch die Haut aufgenommen werden, sondern auch eine echte Ionenresorption stattfindet. Obwohl der Weg dieser Stoffe im Körper und ihr Einbau in verschiedene Gewebe mit Hilfe radioaktiver Isotope verfolgt werden kann, scheint sich doch ein grosser Teil ihrer Wirkung in der Haut selbst abzuspielen (Verbesserung der Hautdurchblutung, Aktivierung oder Hemmung von Fermentsystemen).

Viele Faktoren spielen im Verlauf einer Badekur eine Rolle. Der allgemeine Effekt beruht auf der Kombination und Kumulation der verschiedenen Reize: Bad, zusätzliche physikalisch-therapeutische Anwendungen, Klima des Kurorts, Milieuwechsel und Arbeitsunterbruch.

Die Heilanzeigen unserer Bäder haben sich im Lauf der Zeit öfters gewandelt. Die unbestreitbar wichtigste Indikation der aargauischen Badekurorte sind heute Schäden des Bewegungsapparates im Rahmen von Abnützerserscheinungen, Unfallfolgen, entzündlich-rheumatischen Leiden und Lähmungen. Daneben werden aber auch Katarrhe der obe-

ren Luftwege, Frauenkrankheiten, Hauterkrankungen und funktionelle Zirkulationsstörungen mit Erfolg behandelt. Allgemeine Gesundheitsstörungen wie Schwächezustände, Rekonvaleszenz, Störungen der Wechseljahre und des Alters sowie vegetative Dystonien erfahren ebenfalls eine Linderung durch die Badekur. Patienten, die auf Diät angewiesen sind, haben nur wenig Spielraum in der Wahl ihres Ferienortes; auch sie sind treue und dankbare Gäste unserer Badekurorte, die über ärztlich geleitete Diätküchen verfügen.

Neben den natürlichen Kurmitteln (Thermalbad, Trinkkur, Wickel mit Thermalwasser, Fango) hat die aktive Uebungstherapie eine grosse Bedeutung. Sie allein kann Bewegungsbehinderungen beheben und die Funktion verbessern. Im Thermalbewegungsbad erleichtert der Auftrieb des Wassers die Behandlung.

## SOZIALE BALNEOLOGIE IM AARGAU

Zu Unrecht herrschte und herrscht die verbreitete Meinung, Badekurorte seien Stätten des Luxus und reserviert für eine kleine Schicht der gehobenen Gesellschaft. Stets fand der Gast auch Kurhotels für bürgerliche Ansprüche zu vernünftigen Preisen, und die traditionellen Badekurorte Baden, Rheinfelden und Schinznach-Bad verfügten Zeit ihres Bestehens über soziale Abteilungen für minderbemittelte Kranke. Aus den «Armenbädern» der früheren Zeit wurden das Badesanatorium «Freihof» in Baden, das Solbadsanatorium Rheinfelden und die Spitalabteilung Schinznach-Bad. In Zurzach wird bald ein soziales Rheumazentrum entstehen, Rheinfelden wird das Sanatorium grosszügig renovieren und ausbauen, und die baufälligen Gebäude der Stiftung Rheumaklinik Bad Schinznach stehen vor dem Abbruch und sollen durch eine moderne Rheumaklinik mit 74 Betten für intensiv behandlungsbedürftige Patienten ersetzt werden.

Das Beispiel der Sozialabteilung von Bad Schinznach zeigt, wie gross die Bedeutung der klinischen Medizin am Kurort schon vor mehreren hundert Jahren war. Das Badespital wurde lange Zeit als Aussenstation des Inseospitals Bern (Universitätsklinik) geführt. Patienten und Pfleger wurden in regelmässigem Turnus nach Schinznach gebracht, anfangs auf einem Floss auf der Aare, später in einem grossen

heizbaren Krankenwagen mit Liege- und Sitzplätzen. Nach der Gründung des Kantons übernahm der Aargau die Pflicht, das Armenbad weiterzuführen, später betreute die Bad Schinznach AG die Spitalabteilung und trug lange aus grossem sozialem Verantwortungsgefühl heraus das jährliche Defizit, bis 1965 die öffentlich-rechtliche Stiftung «Rheumaklinik Bad Schinznach» errichtet wurde, an der sich neben dem Kanton Aargau auch die meisten anderen schweizerischen Kantone beteiligen. Die Beiträge des Bundes an Bau- und Betriebskosten sind durch das Rheumagesetz geregelt.

Die Verhältnisse an den anderen Kurorten mit sozialen Abteilungen sind heute ähnlich (Bäderklinik Valens bei Bad Ragaz, Rheumaklinik Leukerbad, Spitalabteilung Lavey-les-Bains).

Vier der sieben schweizerischen Sozialbäder liegen im Aargau. Unser Kanton hat damit eine grosse Aufgabe zu erfüllen. Es ist zu hoffen, dass er dabei in Zukunft intensiv von den andern Kantonen unterstützt wird, damit die Bäderkliniken und -sanatorien möglichst den Patienten aus der ganzen Schweiz zur Verfügung stehen können.

Die beängstigend angestiegenen Spitalkosten, die nicht nur den einzelnen Patienten und die Krankenkassen, sondern auch den Staatshaushalt stark belasten, eröffnen den modern ausgebauten Badekurorten neue Möglichkeiten. Der Kurort kann oft die Lücke zwischen Klinik und ambulanter Behandlung schliessen, denn viele Patienten brauchen eine eingehendere ärztliche Betreuung, als sie die Sprechstunde des praktischen Arztes vermitteln kann, benötigen aber noch keine Hospitalisation. Die teuren Einrichtungen der Akutspitäler sollen vor allem der Abklärung der Intensivbehandlung dienen. Die weitere Therapie kann zweckmässig und billiger andernorts, z. B. im Badekurort, durchgeführt werden.

So haben unsere Badekurorte als traditionelle Stätten der Erholung und Gesundheit nichts von ihrer Aktualität eingebüsst, und sie werden auch in Zukunft ihre grossen Aufgaben für die Volksgesundheit erfüllen.

Photos: 1, 2 Max Erb  
5 Brügger/Morf  
6, 7 Office National Suisse du Tourisme Zurich

## WASSERWIRTSCHAFT — NATURSCHUTZ — MELIORATIONEN

Dr. Karl Baeschlin, Aarau

626.80 : 502.7

### WASSERWIRTSCHAFT UND NATURSCHUTZ: ZWEI GEGENSÄTZLICHE KRÄFTE?

Der Grimsselfahrer, der auf der Nordseite der Passhöhe die eindrucksvollen Kraftwerkbauten und die fjordartige Landschaft des Grimselsees bestaunt hat, fährt nach diesem Erlebnis voller Erwartungen in die Tiefe, an Talböden und beklemmenden Schluchten vorbei. Dann und wann führt die Strasse über ein mit Steinen gefülltes Bachbett. An der Brücke wird durch eine Tafel stolz verkündet: «AARE». Vergebens aber sucht man das Wasser; das Bachbett zeigt sich trocken und leer, und der Beschauer fragt sich, wo denn die immer wieder zur Diskussion stehende «Restwassermenge» zu suchen sei.

Dies zeigt mit aller Deutlichkeit die Spannung, welche sich zwischen Wasserwirtschaft und Natur- und Landschaftsschutz gebildet hat, und man denkt an die oft gehörte Formulierung «ausgenützt bis zum letzten Tropfen».

Ein anderes Bild: Vor zwanzig Jahren noch durchfloss die Aare als strömendes Wasser die Kernlandschaft

des Aargaus zwischen Wildegg und Brugg. Heute ist das Wasser in Kanälen gefasst und der Fluss gebändigt. Bereits zeigt sich der Oberwasserkanal des Kraftwerkes bei Villnachern dermassen verschlammt, dass die Ufer nicht mehr betreten werden können. Man versinkt unweigerlich im Schllick und Schlamm des Untergrundes und verliert jede Bewegungsmöglichkeit. Noch schlimmer dürfte es werden, wenn die Aare — mögen wir davon verschont bleiben — eine Kette von Staustufen für die Schifffahrt erhalte und damit letzte Partien eines natürlich anmutenden Flusslaufes zerstört würden.

Selbstverständlich tragen die Kraftwerke primär an dieser Verschmutzung keine Schuld. Sekundär aber macht der Ingenieur, wenn er den als Transportmittel für Abwässer überforderten Fluss staut, diese misslichen Verhältnisse sichtbar und spürbar. Der Umstand, dass im vorliegenden Sonderheft auch der Gewässerschutz in einem Artikel behandelt wird, zeigt deutlich, dass sich auch die Wasserwirtschaft um diese Probleme bemüht.

Bei all diesem Tun steht auf der einen Seite der Ingenieur, der die Kraft des fliessenden und fallenden Was-